

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

36 (23.9.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358779](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358779)

# Norddeutsches Volksblatt.

**Abonnement:**  
 pränumerando frei ins Haus:  
 vierteljährlich . . . 1 Mt. 50 Pf.  
 für 2 Monate . . . 1 " 50 "  
 für 1 Monat . . . 1 " 50 "  
 ergl. Postbefehlsgeld.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,  
 für Politik und Unterhaltung.**

**Erscheint**  
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
**Inferate:**  
 die vierpaltige Zeile 10 Pf.,  
 bei Wiederholungen Rabatt.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

## Zur Beachtung.

Die Sonntagsnummer des „Norddeutschen Volksblattes“ werden wir in einer vermehrten Auflage von 4000 Exemplaren in Bant, Wilhelmshaven und Umgebung verbreiten lassen und empfehlen wir diese günstige Gelegenheit den verehrlichen Inserenten zur weitesten Verbreitung ihrer Geschäftsanzeigen u. s. w.

### Die Expedition.

### Liberal.

„Zum Glück haben wir eine starke, über den Parteien stehende Regierung, die sich nicht um die Parteien bekümmert, und sind darum weit besser dran als England, dessen parlamentarische Einrichtungen mit den großen nationalen Tagesaufgaben der Reichspolitik nur sehr unvollkommen noch Schritt zu halten vermögen“ — also wörtlich zu lesen in einem Leitartikel des nationalliberalen „Leipziger Tagebl.“ und anderer nationalliberaler Blätter. Denn der Artikel ist, wenn wir nicht irren, der „Nationalliberalen Korrespondenz“ entnommen, und geht durch die ganze nationalliberale Presse. Betrachten wir uns den Satz etwas näher.

Wir Deutsche haben eine starke, über den Parteien stehende Regierung, die sich um die Parteien nicht bekümmert; — und das ist unser „Glück“, im Gegensatz zu dem unglücklichen England, das unter dem Parteienregiment zu leiden hat.

Das ist der Inhalt. Wenn wir das in der „Kreuzzeitung“ fänden, oder in der „Nordb. Allg. Zeitung“, oder in der „Petersburger Zeitung“, oder in irgend einem anderen russischen Blatt, so würde der Satz uns nicht auffallen, denn er bringt die alte, absolutistisch-despotische Weltanschauung zum Ausdruck, daß die Völker dumme, unmündige Vögel sind, die eines „väterlichen Regiments“ bedürfen — einer fürsorglichen, starken Regierung, die den dummen, unmündigen Vögel vor Schaden bewahrt und ihn züchtigt, wenn er übermütig wird und nicht thut, was ihm befohlen wird.

Das ist die berühmte Lehre von der „patriarchalischen“ oder „väterlichen“ Regierung — von der „starken Regierung“, die das Volk liebt, aber es mit kräftiger Hand in strenger Zucht hält — kraft ihrer göttlichen Mission — kraft ihrer Eigenschaft, von besserem Stoff zu sein, als der dumme, unmündige Vögel von Volk, und im Alleinbesitz aller politischen Weisheit.

Zu Ludwigs des Biersehten Zeiten kam diese Lehre auf, in Deutschland blühte sie im vorigen Jahrhundert, fand aber erst in diesem Jahrhundert ihre klaffendsten Vertreter in den Metternich, Canz, Tschoppe, Kampf u. s. w.; und ist in Rußland zur vollkommensten Verwirklichung gelangt.

Der „Liberalismus“ war es, der diese Lehre bekämpfte, für das Recht des Volkes, für das Prinzip der Volkshoheit eintrat, und eine Volksvertretung forderte, von der die Regierungen abhängig seien — mit einem Wort die Parlamentsherrschaft, die Parteienherrschaft, die Majoritätenherrschaft. Kurz genau das, was die Engländer haben, und wobei sie sich — im Vorbeigehen bemerkt — sehr wohl befinden.

Und diese liberale Auffassung, welche thatsächlich das Wesen des Liberalismus bildet, wurde auch in Deutschland geltende Anschauung.

Und jetzt kommen die Organe des Liberalismus, behandeln diese liberale Auffassung als eine Verwirrung, die den Völkern nur zum Unglücke gereiche, und preisen sich glücklich, unter einer „starken Regierung“ zu leben, die sich um die Parteien nicht bekümmert, auf die Mehrheiten pfeift und ein System befolgt, welches dem parlamentarischen Regiment diametral und prinzipiell entgegengesetzt ist: das System des persönlichen Regiments à la Ludwig XIV., à la Metternich und à la Rußland.

Es fällt uns nicht ein, hier die Natur des Absolutismus und des Liberalismus auseinanderzusetzen zu wollen. Unsere Absicht war bloß: an einem flagranten Beispiel festzustellen, daß der Liberalismus nicht nur das Opfer der Genügnung und des Intellekts gebracht hat, sondern auch das Opfer seines ganzen Wesens, das Opfer der Grundlage, auf der er sich aufbaute, kurz das Opfer seines eigenen Lebens.

Und das haben wir festgestellt.

## Tagesbericht.

— Die Frage der Verlängerung der Legislaturperioden beschäftigt die Presse in hohem Maße. Natürlich sind es die konservativen und die nationalliberalen Organe, welche sich für eine Verlängerung auf wenigstens fünf Jahre erklären; sie bringen den verbündeten Regierungen die Sache förmlich auf dem Präsentirteller entgegen. Gegen eine Verlängerung ist die „freisinnige“, die demokratische und, soweit wir bis jetzt sehen, auch die ultramontane Presse. Die Regierung soll dem Plane fern stehen, wie man der „Straßb. Post“ aus Berlin versichert. Es heißt da u. A.: „Es wird für möglich gehalten, daß die konservative Partei diesbezügliche Anträge einbringt; daß aber die Regierung in der nächsten Tagung wenigstens Vorlagen in dieser Richtung dem Reichstage unterbreiten wird, darf als ausgeschlossen gelten.“ — Nun, die Regierung braucht sie eben gar nicht einzubringen, das werden schon die Kartellbrüder besorgen, und etwaige Zentrumsteile werden helfen. So ist die Sache gesichert.

— Trotz des in jüngster Zeit eingetretenen Rückganges halten sich die Getreidepreise in Deutschland, verglichen mit den Preisen auf ausländischen Getreidemärkten, noch immer auf einem verhältnismäßig hohen Stand. Für Roggen wurde z. B. am 13. d. Mts. in Amsterd. ein Preis von 102 Gulden holländ. notirt, welcher einem Preise von 81 Mt. 60 Pf. pro Tonne (1000 Kg.) nach deutscher Rechnung entspricht. An demselben Tage stellte sich der Preis für Roggen an der Berliner Börse auf 109 Mt. 50 Pf. pro Tonne, also circa 28 Mark höher, obwohl sich die Amsterdamer Notierung auf bessere Qualität bezieht. Was Weizen anlangt, so wurde ebenfalls am 13. d. Mts. in Berlin ein Preis von 145—165 Mt. notirt; auf dem süddeutschen Markte, wo höhere Qualitäten vorwiegen, waren die Preise noch höher, z. B. in München 172 Mt. 50 Pf. bis 177 Mt. 50 Pf. für bayerischen und 175 Mt. bis 182 Mt. 50 Pf. für ungarischen Weizen. Dagegen lautete in New-York die Notierung für rothen Winterweizen, d. h. eine hervorragend gute Qualität, auf 79 Cents pro Bushel, was einem Preis von 124 Mt. pro Tonne gleichkommt, und ganz entsprechend dieser Notierung und der Getreidepreise stellte sich gleichzeitig der Preis in London auf 130 Mt. pro Tonne. Nur in Marseille, wo der französische Weizen Zoll von 40 Franks sich geltend macht, kostete eine gleich feine Qualität 21 Fr. 80 Cent. pro 100 Kg. oder 174 Mt. 40 Pf. pro Tonne. Auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Weltmarktes hat demnach neben Frankreich Deutschland die höchsten Getreidepreise unter den europäischen Staaten, eine Thatsache, welche bei allen weiteren Diskussionen über eine weitere Erhöhung der bestehenden Getreidezölle nicht außer Acht gelassen werden darf.

— Den Kartellbründern ins Album. Eine sehr sachliche Pariser Korrespondenz der „Kreuz-Zeitung“ (die ihrerzeit übrigens den Baraden- und Melint-Rummel rechtlich mitgemacht hat) sagt: „Die Presse hat der gebildeten und ungebildeten Menge fälschlich eingegeben, daß die Armeen „ergraben“ sind. Dieser Glaube ist um so phantastischer, als im Verlauf der letzten Jahre Frankreich wohl selten so wenig in der Lage war, einen Krieg mit Deutschland zu führen, als in diesem Augenblicke.“

— Unfallversicherung. Wie vorauszu sehen war, sehen die Berufsgenossenschaften in ihrem eigenen, hauptsächlich wohl finanziellen Interesse sich genöthigt, die Initiative zu ergreifen und aus sich selbst heraus zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit ihrer Arbeiter Unfallverhütungs-Vorschriften zu erlassen. So hat die Rheinisch-Westfälische Baugewerks-Genossenschaft in ihrer letzten ordentlichen General-Versammlung zu Düsseldorf einen „Entwurf der allgemeinen Unfallversicherungs-Vorschriften“ endgiltig angenommen, welcher jetzt dem Minister zur Genehmigung vorliegt. Derselbe theilt sich in 22 Paragraphen für die Betriebsinhaber (1. Gerüste, Aufstiegen und sonstige Vorrichtungen, 2. Arbeitsausführung: a. im Allgemeinen, b. für Bauklemmer, Dachbeder, Bau-Maler und Anstreicher, c. für Brunnen- und Tiefbau-Arbeiter und d. für Nebenbetriebe). Bezüglich der Arbeiter wurde die in der Vorberathung aufgestellte Vorschrift, daß das gleichzeitige Befolgen der Leitern durch zwei lasttragende Arbeiter, sowie den Zimmerleuten das Tragen von Holzschuhen beim Anfrichten verboten sei, verworfen; die angenommenen übrigen Bestimmungen betreffen lediglich die Anwendung der natürlichen Vorsicht. Neue Vorschriften sind aber für die Bauausführungen selbst aufgestellt. Danach müssen z. B. die Gerüststangen alle mit Neigung

nach der zu berüstenden Front angebracht werden, während es jetzt in der Regel senkrecht geschieht. Fliegende Gerüste, bei welchen die Holzriegel mit einem Ende in die Mauer eingekittet werden, sind unter-sagt. Die Gerüststangen oder Anfrichter müssen nach dem Innern des Gebäudes zu befestigt und mindestens von vier zu vier Meter mit horizontalen Streichstangen versehen werden. Die Gerüststangen sind sorgfältig zu wählen und zu zerlegen, dürfen einzeln nicht über das Fünzigfache ihrer Dicke herausragen und nicht wippen. Beim Anschlag von Dachgerüsten muß das Arbeitsgerüst mit einer Rüdellehne versehen sein. Jedes stehende Arbeitsgerüst von vier Meter Höhe an erhält ein dichtgeschlossenes Untergerüst in einem Abstand von höchstens vier Meter, und das obere Gerüst ein Handbrett. Die Treppenöffnungen vor Aufstellung der Treppen, und ferner die sonstigen Öffnungen, als Licht-schächte, Aufzüge u. c. in den Balkenlagen bzw. Gewölbedecken, sowie auch Kalkgruben und andere Vertiefungen der Baustelle sind mit Bruchsteinen einzufriedigen, oder mit Brettern fest zugedeckt, Gräben und Baugruben gut abzudecken, sofern sie nicht genügende Befestigung haben. Die auf Dächern arbeitenden Leute müssen in der Regel mittelst eines Seiles an gebunden werden, wenn ein Gerüst nicht vorhanden ist. Bei Brunnen- und Tiefbau-Arbeiten ist zuerst die Luft zu untersuchen und allfällige zu verbessern, welche letzteres in Ermangelung von Maschinen durch Einblasen von heißem Wasser oder siedendem Kalk geschehen kann. Brunnenschächte müssen, ausgenommen in festen Felsen, unter allen Umständen ausgefacht werden. Runde Schächte sind in Sandboden oder Gerölle nicht tiefer als 1,5 Mtr. ohne Schalung abzuteufen. Diese Unfallverhütungs-Vorschriften ergeben sich in alle Einzelheiten und sind jedenfalls sehr zweckmäßig und zur Nachahmung den anderen Berufsgenossenschaften der Baugewerke zu empfehlen.

— Die Reichsgewerbeordnung soll nun auch in Elsaß-Lothringen eingeführt werden; aber es werden dabei einige „durch die besonderen Verhältnisse der Reichslande gebotene“ Einschränkungen stattfinden. Es ist einmal so üblich in den annektirten Ländern, daß man denselben die einschränkenden Bestimmungen der früheren Gesetze beläßt und die freieren Bestimmungen fortnimmt; dahingegen von den deutschen Reichsgesetzen und Verordnungen gleichfalls die strengeren Bestimmungen einführt, die freieren aber nicht zur Anwendung bringt. So ist es auch in Schleswig-Holstein gegangen, wo jetzt noch die Polizei zahlreiche Strafmandate auf Grund dänischer Gesetze und Verordnungen erläßt. — Daß in Elsaß-Lothringen strenge französische Gesetzesparagraphe aus der Napoleonischen Zeit der Polizei noch zur Verfügung stehen, ist ja bekannt. — Die jetzt geltenden Bestimmungen über Presse, Vereine, Theater-polizei werden dort selbstverständlich noch unverändert und auf unabsehbare Zeit in Kraft bleiben.

— In dem vor dem Landgericht zu Posen schwebenden Sozialistenprozeß, in welchem nach dem erfolgten Tode des Richtergesellen Szulastki noch 16 zum Theil verheiratete Angeklagte sich in Untersuchungshaft befinden, ist die Voruntersuchung seit dem 12. August cr. geschlossen und die Akten sind zur Stellung ihrer Anträge an diesem Tage an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden. Auf die Anfrage eines der Verteidiger, wann er die Akten einsehen könne, erhielt derselbe von der Strafammer des Landgerichts zu Posen den Bescheid, daß sich die Akten noch immer bei der Staatsanwaltschaft befinden, von welcher bisher Anträge an das Gericht noch nicht eingegangen sind. Diese ungewöhnliche Verzögerung dürfte für die seit Ende Januar cr. in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten nicht sehr erfreulich sein.

— Verhaftungen von Sozialdemokraten in Breslau. Am Freitag um 6 Uhr früh wurden in Breslau 26 Sozialdemokraten verhaftet, sämtlich Angeklagte in dem Breslauer Geheimbundsprozeße Luz und Genossen. Unter den Verhafteten befinden sich der frühere Reichstagsabgeordnete Bruno Geiser und Conrad, der Redakteur und Verleger der „Bresl. Volksstimme.“ Die Maßregel kam um so unerwarteter, als die bisherigen Ergebnisse der Voruntersuchung, die seit einem halben Jahre im Gange ist, wie verlautet, sehr düstern waren. Das Schicksal der Verhafteten ist um so härter, als sich unter ihnen viele Familienväter befinden. — In dem Erscheinen der „Volksstimme“ und der von Geiser herausgegebenen „Neuen Welt“ und „Volksbibliothek“ wird, wie wir hören, keine Störung eintreten.

— Gegenseitige Kapitalistenhede. Die „Deut-

„Die Landwirthschaftliche Zeitung“ schreibt wörtlich: „Haben wir schweigen und nachdenken müssen, ihnen Zinsen zu geben, die kein Boden brachte — laß sie sich jetzt im Schwelge ihres Angeichts den Kopf zerbrechen, wie sie sich selbst Zinsen verdienen. Wir haben lange genug Faulenzenzer fett gemacht; jetzt kommt der Herbst und es ist Zeit zum Räucher.“

Die „wir“, die da haben schweigen und nachdenken müssen, sind die Herren Agrarier, und die „Faulenzenzer“, welche durch sie angeblich „fett gemacht“ wurden, sind die Besitzer des mobilen Kapitals. Zwar wird es Viele geben, welche meinen, daß insolge „Schwizens und Nachdenkens“ noch kein Großgrundbesitzer gestorben sei, andere wieder werden sich zu erinnern wissen, daß sich auch um die Zinszahlung noch nicht allzuvieler Junker und Junkerjünglinge den Kopf zerbrochen, aber dergleichen Kleinigkeiten können der Schönheit des Schweineezgerlichen Bildes des agrarischen Blattes nicht den mindesten Abbruch thun. Und wenn man erst die Methode der „Räucherung“ kennen lernt, welche das genannte Organ unserer Agrarier vor schlägt! Da muß man wirklich sagen: schonender geht's in der That nicht. Die Kapitalisten sollen gar nicht erst den unangenehmen Prozeß durchmachen, der gewöhnlich dem Gerächertwerden vorangeht, sie sollen nicht abgehört werden, sondern weiter leben, sonst könnten sie sich ja auch nicht in „Schwelge ihres Angeichts selbst den Kopf zerbrechen — wieder ein sehr schönes Bild! — wie sie sich selbst Zinsen verdienen.“ Nein, nichts von alledem, die Sache ist viel schmerzloser und ganz einfach: es sollen nur „alle bestehenden verzinslichen Hypothekenschulden mit einem Schlage dadurch abgehört werden, daß jeder Hypothekengläubiger durch Gesetz gezwungen wird, an Stelle seiner vertragsmäßig verzinslichen Forderung als Tilgung dieser Schuld den gleichen Betrag unverzinslicher staatlicher Bodenschulden anzunehmen.“ Mit anderen Worten: die „Entschuldung“, wie das Agrarierblatt sich ausdrückt, des Grundbesitzes soll dadurch herbeigeführt werden, daß der Staat durch Gesetz die vertragsmäßigen Zinsverpflichtungen der Herren aufhebt, indem er dem Hypothekengläubiger an Stelle seines zinstragenden Instruments einen unverzinslichen „Bodenschulden“ in die Hand preßt, und die Herren Besitzer nur zur Amortisation verpflichtet! Der Staat soll ein wohlworbendes Recht mit mächtiger Hand zerbrechen — aber wohl gemerkt, nicht etwa zu Gunsten der Gesamtheit, denn das wäre ja eine sozialistische Forderung, gegen welche die Herren Agrarier das Sozialistengesetz eifrigst haben machen helfen — nein, zu Gunsten einiger, meist durch eigene und nur durch eigene Schuld tiefverschuldeter Grundbesitzer, insbesondere natürlich der Großgrundbesitzer, denn je größer Jemandes Schulden wären, um so profitabler wäre natürlich für ihn eine „Entschuldung“ nach der von der „Deutschen landwirthschaftlichen Zeitung“ vorgeschlagenen „Räucherungsmethode“. Zu dieser „Entschuldung“ dann noch die Befreiung der Herren von der Grundsteuer — wie sie es ganz ausdrücklich: Die Uebertragung der Grundsteuer an die Gemeinden, noch ein Bündel von neuen agrarischen Hüllen, dann wird es ungefähr — weiteres natürlich vorbehalten — dem armen „nothleidenden“ Junkerthum gehalten sein, und es kann wieder ein Leben beginnen herrlich und in Frieden, wie es dem „Edelmann“ vom Schlag unserer heutigen Krautbarone ziemt. Die anderen aber mögen in die Räucherammer gehen und sich aufhängen. Die Verschwendung ist es des Edeles Bier und darum sind unsere Agrarier so bescheiden. Ihr Organ aber, das die „fett gemachten kapitalistischen Faulenzenzer“ will, wird die volle Höhe seines Glanzes erst an dem Tage erreicht

haben, da es wieder mit dem heiligen Eifer des Kämpfers für Thron und Altar und des Gesellschaftsretters für die Verlängerung des Ausnahmegesetzes gegen die „die Heiligkeit des Eigenthums antastende“ Sozialdemokratie eintreten wird.

Von den gewaltigen Arbeiten, welche an der westlichen Mündung des Nord-Ostsee-Kanals erforderlich sind, kann man jetzt erst eine klare Vorstellung gewinnen, nachdem das kaiserliche Kanalbauamt I in Brunsbüttel die Pläne öffentlich ausgelegt hat. Der Kanal wird mit einem Winkel von 45 Grad in die Elbe münden, oberhalb, 200 Meter von der Elbe entfernt, in den neu anzulegenden Binnenhafen, der 500 Meter lang und 206 Meter breit sein wird. Zwei mächtige Schleusen von je 200 Meter Länge und 25 Meter Breite stellen die Verbindung zwischen dem Binnenhafen und dem Vorhafen her. Dieser, welcher eine Länge von 400 Meter und eine Breite von 100 Metern erhält, wird durch mächtige bogenförmig in die Elbe hinein zu bauende Molen von über 200 Meter Länge geschützt. Um den Raum für den Vorhafen, die Schleusen und den Binnenhafen selbst Betriebsflächen zu gewinnen, müssen 1870 000 Kubikmeter Erde ausgehacht werden. Die Kanalsohle an der Mündung ist 9,50 Meter mit Steigung nach den Schleusen und Steigung nach der Elbe. Die beiden gewaltigen Schleusen erhalten je zwei Paar Ebbe- und Hochfluthen. Die höchsten Sturmfluten sicheren Abschluß gewähren. Zur Ebbezeit sollen die Schleusenpforten von dem Zeitpunkt an, da die beiderseitigen Wasserstände ausgeglichen sind, bis zum Eintritt der Fluth in der Regel offen gehalten werden.

Aus Schilburg. An allen vier Ecken des Stadthauses des thüringischen Städtchens Sulza prangt neuerdings folgende Warnung: „Es ist verboten, den Marktplatz in Hemdsärmeln zu überschreiten.“ — Befanulich ist es noch nicht lange her, daß in Sulza die denkwürdige Verordnung erlassen wurde, nach der es Arbeitern in Arbeitskleidern verboten wurde, sich in den dortigen Parkanlagen aufzuhalten. Die dortige Gemeindevorwaltung bemüht sich augenblicklich erfolgreich, mit ihren Verfügungen sprichwörtlich in Deutschland zu werden.

Aus Thüringen wird der „Volkszeitung“ geschrieben: Die Porzellanindustrie im preussischen Thüringen ist von ziemlich großer Bedeutung. Im Kreise Schleusen befinden sich 8 Fabriken mit 25 Defen und 1600 Arbeitern, unter denen 400 Arbeiterinnen sich befinden. Die Fabrikate haben sich immer eines guten Rufes erfreut und einzelne Zweige derselben beherrschen den Markt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, so z. B. die Kindererwie. Die Konkurrenz aber ist auch hier eine ungemein gesteigerte geworden, so daß die Arbeitslöhne nicht auf der früheren Höhe gehalten werden können. Und daß dieselben niemals besonders hoch waren, dies ist bei den ungemein bestehenden Anprüchen der thüringischer Arbeiter nicht zu verwundern und dürfte längst bekannt sein. — In den kleinen thüringischen Fürstenthümern klagt man über den fortwährenden Schnaps- genuss. Aus dem Berichte des Aufsichtsbeamten der Gewerbetriebe im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt geht hervor, daß es dort vielfach Brauch ist, den Aufschub der Säuglinge unmittelbar vor der Verwendung in Schnaps zu tauchen, um das Kind zu beruhigen resp. es zu betäuben. Dabei dürfe man sich nicht wundern, wenn dann der Branntweingenuß für Gewohnheit werde. Daß solche Zustände verderblich sind, ist selbstverständlich, daß sie bedauerlich sind, dürfte von Niemandem bestritten werden, aber die so nahe liegende Ursache wird übersehen. Die Frauenarbeit ist gerade in

jenen Gegenden ungemein ausgebreitet und auch die der jugendlichen Mädchen. In der Zigarrenfabrikation, in der Zündhölzer- und Porzellanfabrikation sind es meist Frauenhände, welche die leichte Arbeit leisten, aber bei einer ungemein langen Arbeitszeit. Diese Arbeiten sind auch durchweg gesundheitsgefährlich; bei den ersten beiden ist dies längst bekannt, aber auch bei den letzteren bringt der Porzellanstaub bei langer Arbeit manche Krankheitserscheinungen mit sich. Ferner ist die weibliche Arbeit gang und gäbe bei der Anfertigung von feineren Porzellangegenständen, Blumen u. dergl., von Perlen und Glasfrüchten, d. h. beim Füllen, Färben und Aufsieben derselben, von Chokoladen- und Zuckerfrüchten, von Steinen zu Baukästen, beim Aufnähen von Knöpfen, beim Poliren von Holzwaaren, beim Garniren von Filz- und Strohhüten. Fast die ganze Familie ist bei der Arbeit, um ein kümmerliches Leben fristen zu können, so daß es sehr erklärlich ist, wenn die Frau dem Säuglinge einen schnapsgetränkten Lutschnudel zur Beruhigung giebt, damit er sie nicht von der Arbeit abhalte. — Daß so von einer Kindererziehung nicht die Rede sein kann, da die Eltern selbst nach keiner Richtung hin eine Erziehung genossen haben, liegt auf der Hand. Aus dieser Mittheilung aber geht die Wahrheit des alten Spruchs hervor, daß der übermäßige Schnapsgenuss im Allgemeinen nicht die Ursache, sondern die Folge des herrschenden wirthschaftlichen Elends ist. — Der Bericht des fürstlichen Aufsichtsbeamten ergeht sich dann über die herrschende Unflirtlichkeit in seinem Bezirk. Er erzählt, daß von 28 in einem Dorfe in drei Jahren geborenen unehelichen Kindern 23 von Fabrikarbeiterinnen geboren worden sind, und gesteht selbst zu, daß die Fabrikarbeit, der ganze Verkehr, den die Fabrikmädchen pflegten und auch wohl pflegen müßten, an solchen Erscheinungen Schuld seien; die Eltern aber böten gegen solche Zustände keinen genügenden Schutz, weil sie es ähnlich getrieben hätten. Die Zahl der unehelichen Kinder in dem genannten Fürstenthum ist eine ziemlich große, elf Prozent, zwei Prozent mehr, als die Durchschnittsziffer für das deutsche Reich. So erfinden überall im Reiche Klagen über die sozialen Zustände und zwar von beiderseitiger Seite. Man möge daraus aber auch ersehen, wie notwendig gerade eine Beschränkung der Frauenarbeit ist. Die verheiratete Frau gehört ins Haus, dann ist sie nicht gezwungen, den schnapsgetränkten Lutschnudel dem Kinde zu geben und so die Schnapsfunde in ihrer eigenen Familie und von Geschlecht zu Geschlecht weiter zu verbreiten.

Demselben Blatte wird geschrieben: Die sächsischen Blätter, welche die Mittheilungen der „Volks-Zeitung“ über die Lohnverhältnisse im sächsischen Voigtlande für übertrieben halten, sollten, ehe sie ihren Zweifeln Ausdruck geben, doch erst einmal die Handelskammerberichte der Plauener Kammer durchlesen. Der Bericht pro 1886 giebt auf Seite 89 den Wochenverdienst der Handwerker in der Weißbaumwoll-Weberei auf „höchstens 3 1/2 bis 5 Mk.“ an. Bei dem Artikel Streichgarnwaaren wird auf Seite 99 bemerkt, daß, „wenn ein Arbeiter auf breitem Stuhle 18—20 Mk. wöchentlich verdiene, hierzu noch zwei Personen, welche gut spulen können, erforderlich seien und alle die Arbeitszeit weit ausdehnen müßten.“ Von dem Verdienst der Streichgarnhandwerker, speziell im oberen Voigtlande (Oelsnitz und Voigtberg bis zur böhmischen und bairischen Grenze), heißt es auf Seite 102, daß bei „vierzehnjähriger täglicher Arbeitszeit ein Weber für sich und Spuler zusammen 12 Mk., für sich allein etwa 8 Mk. wöchentlich verdient.“ Wohlverstandene bei vierzehnjähriger Arbeitszeit! Für obervoigtländische Handwerker in halbwoollenen Waaren betrug „der un-

## Unschuldig verurtheilt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

III.

Beim Jahre waren seit der Verurtheilung Bergfeldt's verstrichen. Im Saale des Schwurgerichts der Kreisgerichtsstadt X. war heute gerade so wie damals eine dichtgedrängte Menschenmenge versammelt, die lautlos dem Gang der Verhandlung folgte. Großes Interesse und tiefe Bewegung konnte man auf fast allen Gesichtern wahrnehmen, hysterisches Schluchzen erklang hin und wieder unter einem Damenschleier hervor und öfter sah man Tauchentäucher in Bewegung, um Thränen hinwegzuwischen, oder zu verbergen. Auf den Gesichtern der Richter und Geschworenen lag ungewöhnlicher feierlicher Ernst. Der hohe Gerichtshof hatte sich heute mit dem Fall zu beschäftigen, einen unschuldig Verurtheilten von der schweren Schuld des Mordes zu reinigen: Der Bergfeldt!

Ja, er war es, der dort auf dem Stuhl neben seinem Rechtsbeistand saß. Und doch war er es wieder nicht, das war der Dr. Bergfeldt, der schöne, stattliche Mann von ehemals nicht. Eine gebüdete, greisenhafte Gestalt mit struppigem Bart, ergrautem Haar, tief in den Höhlen liegenden, matt blickenden Augen und fahler Gesichtsfarbe, das war ein durch sein jammervolles Schicksal körperlich und geistig gebrochener Mensch, der dort drüben die thränenvollen Augen all' dieser Hunderte von Menschen auf sich zog.

Ein merkwürdiger Zufall hatte es gefügt, daß heute derselbe Staatsanwalt funktionirte, der die seinerzeitige Verurtheilung Bergfeldt's erwirkt hatte; nur mit dem Unterschiede, daß der verhältnismäßig noch junge Mann bereits erster Staatsanwalt des Landgerichts war. Der schneidige, rücksichtslose Vertreter des Gesetzes hatte schneile

Karriere gemacht und auch ein Orden zierte bereits das Knopfloch seines Amtskleides. Als sich der Staatsanwalt zu seinem Plaidoyer erhob, war sein Gesicht doch um einen Schatten blässer geworden, seine Stimme vibrirte und hatte nicht den gewöhnlichen schneidigen Klang und in nervöser Hast machten sich seine zitternden Hände mit dem Bleistift zu schaffen. Was er vorzutragen hatte, war kurz. Es bestand in der Verlesung eines amtlichen Protokolls, welches in dem Spital eines nahegelegenen Städtchens vor dem Bette eines Sterbenden aufgenommen worden war. Es war das amtlich beglaubigte Bekenntnis eines verunglückten Maschinenarbeiters, den man mit gebrochenem Rückgrate ins Spital nach M. gebracht und lautete folgendermaßen: „Ich Mathias B. habe vor 10 Jahren in der Stadt X. den Fabrikbesitzer Hege-meister erschossen. Hegemeister war der Verführer meiner Schwester, welche er verließ, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte. Er hatte sie im Hause meines Prinzipals, wo sie die Stelle eines Kammermädchens der Frau inne hatte, kennen gelernt. Alle mündlichen und schriftlichen Mahnungen meiner Eltern an den Verführer, meine Schwester wieder ehlich zu machen, blieben fruchtlos und dies rief in mir eine furchtbare Erbitterung auf den gewissenlosen Wüstling hervor und ich machte mehrmals ohne Wissen meiner Schwester und Eltern den Versuch, bei Hegemeister persönlich vorzukommen, wurde aber immer abgewiesen. In jener Nacht lauerte ich ihm auf, nicht um ihn zu tödten, sondern um ihn auf offener Straße endlich zur Rede zu stellen. Ich hatte in Erfahrung gebracht, daß er im Casino vor und hinter verborgen seinem Kommen. Gegen Mitternacht stürzte ein Mensch zur Thüre des Hotels heraus, den ich beinahe für Hege-meister gehalten; als er an mir vorüber war, sah ich etwas am Boden blinken. Es war ein eigenthümlich konfirirtes Messer und während ich mich noch mit meinem Hund beschäftigte, kam der Erwartete. Ich stellte

ihn, wurde aber mit höhnischen, verächtlichen Worten, die mein ohnedies erblehtes Blut siedend machten, abgespeißt. Als Hegemeister die Gemeinheit hatte, mir zu sagen, wir hätten nichts von ihm zu fordern, er hätte meine Schwester bezahlt, wie jede Andere auch und mir noch mit der Polizei drohte, da sagte ich ihn sinnlos vor Wuth, an der Brust und nach blindlings mit dem gefundenen Messer auf ihn ein. Er stürzte, ich warf das Messer weg, entfloß und erreichte ungeschen von Jedermann meine hiesige Behausung. Das ist die reine Wahrheit, so gewiß als ich heffe, dort droben im Himmel einen gnädigen Richter zu finden und Gott mir in meiner Sterbestunde beistehen möge. Ich habe meine That schwer gebüßt durch das Bewußtsein, daß ein Unschuldiger deswegen leiden muß, bin aber stets zu feig gewesen, mich den Gerichten zu stellen.“ — Mit der zitternden Hand eines Sterbenden war dieses Schriftstück unterzeichnet und von den Gerichtsperionen beglaubigt worden. Auf Grund dieses Geständnisses beantragte der Staatsanwalt mit trockenen Worten Freisprechung des Verurtheilten. Kein Wort der Bedauernnis und der Theilnahme kam über seine schmalen Lippen. Mit bewegter Stimme sprach der Vertheidiger einige Worte, mit denen er sich dem Antrage des Staatsanwaltes angeschlossen und den Geschworenen sagte, zu welsch' schöndem Thun sie heute berufen seien. Ihre Verathung dauerte auch nur wenige Sekunden, sie traten dem freisprechenden Antrage bei und empfahlen zugleich dem Schwurgerichte der Gnade des Landesherren. Berg. ldt hatte während der ganzen Verhandlung still und theilnahmslos dagehessen. Erst jetzt als der Präsident des Schwurgerichts sich an ihn wandte und ihn aufforderte, sich zu erheben, um den Spruch des Gerichtshofes zu vernehmen, warf er einen finsternen Blick um sich und erhob sich langsam.

(Schluß folgt.)

ficere Wochendienst höchstens 6-7 Mk., wie auf Seite 108 zu lesen ist. Bei der Maschinenfäherin in Weß hatte der Wochendienst in 1884 7-9 Mk., in 1885 6-7 Mk. betragen. Für 1886 heißt es auf Seite 128: „Die Löhne der erwachsenen Aufpäffer und Fäbder sind an den größeren Orten um 1/2 Mk., an den kleineren bis um 2 Mk. zurückgegangen. Jedenfalls hat sich der Arbeitsverdienst im Durchschnitt ungünstiger gestaltet.“ Ueber das Spingegeld heißt es (Seite 136): „Der Arbeitsverdienst eines guten Arbeiters wird von Breitenbrunn aus auf 50-70 Pf. täglich, also auf 5-10 Pf. weniger als im Vorjahre, angegeben; im Durchschnitt dürfte er sich nicht höher als auf 30-40 Pf. gestellt haben.“ (1) Bei Artikel Gortz und Fernähner wird berichtet: „Der tägliche Arbeitsverdienst wird von Schönheide aus auf 60-70 Pf., für Tillartitel auf zirka 150 Pf. angegeben.“ Die Köpplerinnen in einigen Theilen des Handelskammerbezirks hatten „lohnende“ Beschäftigung, wie es heißt, bei 70-100 Pf. Tagesverdienst. Endlich wird bei dem Artikel gemusterte Tüllgewebe bemerkt, für Bandenlassen würde nur noch 2 Pf. pro Meter gegen 2 1/2 Pf. im Vorjahre bezahlt. Zur Orientierung über die jämmerliche Lage der dortigen Arbeiter reicht Vorstehendes wohl aus.

**In der Erfurter Stadtverordneten-Versammlung** geht man mit dem herrlichen Plane um, die fünfstufige Volksschule in eine vierstufige zu verwandeln, für die Kinder der Herren Bürger aber, die sich betheile nicht zum Volk rechnen, eine „sechsstufige Bürgerschule“ einzurichten. Und wie wird die Maßregel begründet? Man höre: Der Stadtschulrath Dr. Vorobrod führt in seiner Denkschrift zur Befürwortung der neuen Schuleinrichtung aus, daß man weder dem Kinde noch der menschlichen Gesellschaft eine Wohlthat erweise, wenn man über die Grenzen seines Standes, in welchem es sich befindet, und des Berufes, welchen es sich erwählt, hinaus ihm Kenntnisse beibringt, welche es nicht verwerten kann. Seminarlehrer und Stadtv. Hermann wollte in Schulen herausgefunden haben, daß bezüglich des Wissens die besser gekleideten den ärmlieh gekleideten immer voraus gewesen. Martke sich doch schon der Unterchied der beiden Gruppen so, daß die Tüchtigkeit zusammen falle mit der besseren Kleidung. Die Trennung der beiden irrtümlicher, ja sogar gefährlicherweife vereinigten Kindergruppen sei eine unabweisbare Nothwendigkeit. — Leute mit solchen Anschauungen wagen sich Jugenbildner zu nennen. Und sie ernten bei den langohrigen Bürgern Beifall und Anerkennung! Aber es ist gut, wenn das Bürgerthum von Zeit zu Zeit selbst daran erinnert, wie forumpirt es ist.

**Memel, 15. Sept.** Die Grenzverletzungen im hiesigen Kreise der russischen Seite gewinnen immer mehr an Ausdehnung, denn wiederum geht der „Fr. L.-Btg.“ aus zuverlässiger Quelle folgende Mittheilung zu: Am Dinstag, 30. August d. J. kamen zwei russische Grenzsoldaten, darunter ein Gefreiter, aus dem Kordonhause Sfontanen, welches dem zum hiesigen Kreise gehörigen Dorfe Parzaleiten gegenüberliegt, nach dem letzteren zu dem Befehrer Vorkmann, der hart an der Grenze wohnt, und verlangten, daß derselbe für sie aus dem ebenfalls zum diesseitigen Kreise gehörigen Dorfe Poerzeiten Spiritus holen sollte. Vorkmann ging nicht selbst, sondern schickte seinen kleinen Sohn, welcher von dem Gefreiten einen halben Rubel russisches Geld erhielt und dafür einen Liter Spiritus holte. Der letztere wurde von den beiden Soldaten in Empfang genommen, worauf sie sich neben dem Gehöfte des Vorkmann niederlegten und von dem Spiritus tranken. Neben Vorkmann ist der Befehrer Labrenz in Parzaleiten wohnhaft, welcher auf seinem an der Landesgrenze belegenen Felde am nämlichen Tage beschäftigt war. Die beiden Soldaten, die in Folge des Spiritusgenusses einen ziemlichen Rausch sich angetrunken hatten, gingen die Grenze entlang zu Labrenz hin, der Gefreite rief den letzteren zu sich heran und verlangte von ihm Branntwein. Als Labrenz zur Antwort gab, daß er keinen Branntwein bei sich zu Hause habe und in Folge dessen auch keinen geben könne, erklärte der Gefreite, daß an der Grenze angebunden und auf neutralem Wege weidende Schaf des Labrenz todtschießen zu wollen. Hierauf bat der letztere, dieses nicht zu thun, denn er würde ihm an Stelle des Branntweins Geld aus seiner Wohnung holen, was auch geschah. Als Labrenz mit dem Gelde zurückkam und es dem Gefreiten geben wollte, verweigerte solcher die Annahme und verlangte wiederum Branntwein. Da Labrenz nicht im Stande war, solchen zu verabsorgen, faßten ihn die beiden russischen Grenzsoldaten je an einem Arme, wollten ihn über die Grenze zerren, arretilren und ihm den noch übrig gehaltenen Spiritus beifenden. Labrenz gelang es noch glücklicherweise, sich aus den Händen der beiden Soldaten zu befreien und zu Vorkmann zu laufen, um denselben zu bitten, für ihn Fürsprache einzulegen, damit sein Schaf nicht erschossen würde. Inzwischen hatte das letztere sich von der Leine lösen können, war einige Schritte über die Grenze gelaufen und ohne jede weitere Veranlassung vom dem Gefreiten niedergeschossen worden. Sodann hatte der letztere das Gewehr wieder geladen und wollte auf die auf preussischer Seite unweit der Grenze befindlichen Personen, nämlich die Wittwe Frau Schadnie, Wittwe Frau Vorkmann und Luksrau Schadnie schießen. Nur dem gerade in diesem Moment hinzukommenden Befehrer Vorkmann gelang es, durch Zurufen den Gefreiten vom Schießen abzuhalten, worauf sich die beiden russischen Grenzsoldaten entfernten

und den übrig gebliebenen Spiritus mit nach dem Kordonhause nahmen.

**Aus Dresden, 15. September,** wird der „Volkzeitung“ geschrieben: Unsere Polizei ist seit einigen Tagen in großer Aufregung. Vebel's Wohnung im benachbarten Plauen ist Tag und Nacht unter Kontrolle der Geheimpolizei, weil dieselbe um jeden Preis erfahren möchte, wann und wofin Vebel zum sozialdemokratischen Parteitag abreise. Die Hochwohlblüthe treibt dabei ihre Vmt zu ungeschick, daß sie die ganze Nachbarchaft rebellisch macht. Mehrfach haben Geheimpolitisten versucht, sich in die Nachbarhäuser zu postiren, sind aber von den Besitzern abgewiesen worden. Auch wurde gefehert ein Wägelverkaufer, der in Vebel's Wohnung seine Waare anbot, in einer Nebenstraße von einem Geheimpolitisten abgefangen und ausgefragt, ob Vebel noch zu Hause sei; er mochte Furcht haben, der Ueberwache sei während der Nacht über die Dächer davon geflogen. Als er dann hörte, daß der Fuchs noch im Bau sei, sprach er vor Bergnügen. Der Reichstagsabgeordnete Singer, der hier wohnt, steht unter ähnlicher Ueberwachung, auch sind alle Bahnhöfe mit Geheimpolitisten dicht besetzt.

**Altona.** Der Kuperstreich ist zu Gunsten der Gezellen beendet, da alle Forderungen der Streikenden von den Meistern bewilligt wurden.

### Aus Stadt und Land.

**Bant, 21. September.** Der zwanzigste Jahreskongreß der britischen Gewerbetreie wurde zu Anfang dieser Woche in Swansea abgehalten und zwar unter zahlreicher Beteiligung von Delegirten aus allen Theilen des Landes. Die Gewerbetreie bilden in England eine nicht zu unterschätzende Macht, die sich jedoch bisher nur auf dem Gebiet der gemeinschaftlichen Bewegung geltend machte, politische Bestrebungen aber streng ausschloß. Neuerdings werden auch innerhalb der englischen Gewerkschaften Stimmen laut, welche dem selbstständigen Auftreten der Arbeiter als politische Partei das Wort reden und immer größere Köpfe können sich der Thatsache nicht verschließen, daß ohne politische Macht die ganze Arbeiterbewegung auf Grunde oblonge Abhang unter der für Deutschland ja das beste Beispiel liefert. Sie befürworten deshalb die Bildung einer eigenen Arbeiterpartei und engeren Anstufung an die gleichartigen Organisationen des Kontinents. Zwar ist es bisher bei sympathischen Resolutionen geblieben, ohne daß etwas Positives geschaffen wurde; für die Dauer werden sich aber auch weitere Kreise der verständigen Arbeiter der besseren Einsicht nicht verschließen können und energisch die Realisirung der gefassten Beschlüsse fordern und durchsetzen, jedenfalls zum Theil der englischen wie auch zum Besten der gesammten Arbeiterbewegung. Von den Verhandlungen und Beschlüssen, welche aus dem diesjährigen Kongreß hervorgingen, geben wir folgendes hervor:

Nach Beilegung des Votums des parlamentarischen Ausschusses wurde von einem Sonderdelegirten eine Resolution beantragt, welche die Regierung wegen der Unterdrückung von Volksversammlungen in Irland tadelt. Ein Delegirter aus Belfast beantragte ein Amendement, dahingehend, daß die Einschränkung von Geheiß gegen das Gesetz der Abhaltung von Versammlungen vorangehen sollte. Dieser Antrag wurde mit 85 Stimmen gegen 7 Stimmen verworfen und der ersterwähnte Antrag mit 85 Stimmen gegen eine angenommen.

Von dem Präsidenten des Generalrats in Swansea, Mr. W. Deoan, wurde eine jährliche Vertretung des Arbeiterstandes im Parlament und die Bildung einer internationalen Arbeitervereinigung befürwortet, welcher Gedanke denn auch zum Beschluß erhoben wurde. — Namentlich der letztere, die Bildung einer Arbeitervereinigung, dürfte den alten politischen Parteien Englands nicht weniger als angenehm sein. Der geistigen Anregung ist gleich die praktische Thätigkeit gefolgt, denn es hat sich jetzt eine schon bestehende Parliamentary Committee, unabhängig von dem schon bestehenden Parliamentary Committee, in der Zweck dieser Vereinigung soll sein, die Wahl von Arbeitern in das Parlament und andere repräsentative Körperschaften zu befördern. Diese Arbeitervereine sollen Dänen erhalten und ein Reformprogramm befolgen, welches allerdings noch nicht genau festgelegt worden ist, jedoch allgemeines Stimmrecht, freien Unterricht, Nationalisation des Grund und Bodens, eine Reform der Armengesetze und Aufhebung staatlicher Prämien enthält. Es haben sich bereits Wahlabschlüsse für 10 Wahlbezirke gebildet und andere sind in der Bildung begriffen, um die Wahl von Arbeiterkandidaten zu befördern. Am meisten Unruhe scheint man wegen dieses Vorgehens der Arbeiter auf der liberalen Seite zu empfinden und der Abgeordnete Francis erklärte auch schon bezeichnend und angestoll in der betreffenden Sitzung des Gewerbetreie-Kongresses, daß die Arbeiter lange auf die „Separation der Arbeiter“ warten müssen, wenn sie sich nicht mit einer der beiden großen Parteien anschließen wollen; die Gewerbetreie hätten nur durch ihre Verbindung (V) mit einer derselben zu Großen (?) erreicht. — Es scheint indessen, daß trotz dieser Dummerei die Arbeiter endlich ihre Emancipationsbestrebungen erfrer als bisher auszusprechen gemillt sind, obgleich ganz ähnliche Beschlüsse schon auf fünf bis sechs früheren Gewerkschaftskongressen gefaßt worden sind, ohne daß es zu einem ernstlichen praktischen Resultat gekommen wäre.

In seinen weiteren Verhandlungen laßte der Kongreß eine Resolution, welche das systematische Ueberarbeiten streng tadelt, weil es zu einer ungleichmäßigen Verteilung der Arbeit führe und die Arbeiter frühzeitig zu Oeilen mache. Weitere zur Annahme gelangte Anträge betrafen Veränderungen der Fabrikgesetze. So wurde der parlamentarische Ausschuss angewiesen, dahin zu wirken, daß die Anstellung unterrichtiger Väterken und die Beschäftigung von weiblichen Personen in der Fabrikation von Katten, Wägen, Nieten und Niegeln untersagt werde. Ferner wurde beschlossen, den nächstjährigen Kongreß in Bradford abzuhalten. Das Parlament's Mitglied Bradburd wurde zum Sekretär des parlamentarischen Ausschusses gewählt.

Natürlich ist auch unsere liberale und mandcherliche Presse von dem bei den englischen Gewerbetreie zu Tage tretenden sozialistischen Geist nicht recht erfreut. Dieß man dem rebellischen deutschen Arbeiter doch zu gerne die Milde und Sanftmuth seiner englischen Kameraden vor Augen, die es verschmähen, in unruhigen, unpraktischen politischen Parteigängen ihre Kräfte zu vergeben, sondern sich mit der stillen Arbeit im Gewerkschafts- und Krantensassenwesen begnügen und ihre Organisationen als Zummelpfay für die Prophezei des Harmonismus verbergen. Man ahnt in den Kreisen der Bourgeois die Macht, welche eine zielbewußte Uebersetzung der unruhigen Arbeiter sich auf politischem Gebiet unbedingt erlangen muß, wenn derselben allezeit ein fester Rückhalt und feste Stützpunkte gegeben werden. Wir wollen hoffen, daß die englischen Arbeiter

ihren beachtenswerthen Worten auch bald die entsprechenden Thaten folgen lassen werden.

**Bant, 20. Sept.** Wir haben bereits in voriger Nummer kurz über die im Saale des Herrn Schmitz stattgehabte Besammlung von Interessenten des zu gründenden Konsumvereins in Bant berichtet und wollen heute einen Bericht veröffentlichen. Die Besammlung war von über 100 Personen besucht und wurde fürstlich nach 4 Uhr vom Vorstehenden, Herrn Kless, mit einer kurzen Ansprache eröffnet, in welcher er zur ruhigen, lebensfrohen Disziplin im Interesse einer geistlichen Fortbildung und Realisirung des Projectes ermahnte. Es wurde abgesehen zur Statutenberatung geschritten. Das Komitee hat die Statuten des Bremer Konsumvereins als Grundlage für die Statuten des hiesigen Vereins benutz und verliest Herr Heinrich die Statuten in zusammenhängender Weise. Der § 1 handelt von der Gründung eines Vereins zur Beschaffung guter und billiger Waaren für die Mitglieder, der § 2 von der Aufnahme, dem Austritt und dem Eintrittsgeld der Mitglieder zc. Das Letztere soll 2 Mk. betragen, wovon 75 Pf. dem Reservendeckel überwießen, 25 Pf. ein Mitgliedebuch gerednet und 2 Mk. auf den Geschäftsantheil angezahlt werden sollen. § 3 bestimmt den Geschäftsantheil, der in Höhe von 24 Mk. in Aussicht genommen ist, davon sollen 10 Mk. baar in 12wöchigen Raten à 2 Mk. eingezahlt werden, während der Rest durch die Geschäftsbüchlein gedeckt werden soll; doch kann der Antheil auch gleich voll eingezahlt werden. Die übrigen Paragraphen behandeln die Organisation, die Wahlen des Vorstandes und Ausschusses, die Einberufung der Generalversammlung u. s. w. Nach lebhafter Debatte, an der sich besonders die Herren Kless, Heinrich, Knie, Geling, Kppl und Hug beteiligten, werden sämtliche Paragraphen nach zum Theil recht wesentlichen Änderungen angenommen. Bezüglich eines Schlussparagraphen, der selbständige Geschäftsinhaber von der Mitgliedschaft ausschließt, und der vermeintlich in einem Spezialfall als Handhabe dienen sollte, wird auf Antrag des Herrn Hug eine Abänderung dahin getroffen, daß nur diejenigen von der Mitgliedschaft ausgeschlossen werden können, welche den Interessen des Vereins entgegen handeln. Nach Schluß der Statutenberatung wurden die Arrangements der Mitglieder entgegengenommen, und ließen sich 85 Anwesende einschreiben. Die übrigen Teilnehmer der Besammlung wurden mit Ausnahme des Herrn Kless der Presse entzogen, den Saal zu verlassen was auch ohne weitere Umsätze geschah. Abhand wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Als Vorstehender, resp. Geschäftsführer wurde Herr Walter Kless fast einstimmig gewählt. Das Amt des Schriftführers wurde Herrn Werfatts-Magazin-Gehilfen Kruse übertragen. Bei der Wahl des Kassiers wurde zunächst die zu stellende Kaution auf 300 Mark festgesetzt, welche auch in Staats- oder sonstigen Wertpapieren hinterlegt werden kann. Die Wahl ergab für Herrn Dreber Kppl 39 St., für Herrn Fischer Harms 22 St. und für Herrn Vorarbeiter Arndt 11 St. Herr Kppl war demnach mit überwiegender Majorität zum Kassier gewählt. Die Wahl von 9 Ausschussmitgliedern wählte sich ohne Schwierigkeit durch einfache Abstimmung über jede einzelne vorgeschlagene Person. Die Wahl fiel auf die Herren Hug, Weick, H. Friedrich, Arndt, Wendt, Harms, Frenkenberg, Behrens zc. Nach einem kurzen Schlußwort eröfnete die Besammlung mit einem vom Herrn Kless ausgeprochenen Hoch auf das Gedeihen des neubegründeten Vereins. Nach Schluß des geschäftlichen Theiles erbat sich Herr Hug das Wort zur Richtighaltung und Abwehr der gegen ihn in den Kreisen der Interessenten des Konsumvereins nie überhandt in den Kreisen der Arbeiter systematisch verbreiteten Verleumdung und unwahren Gerüchte, er sei Mitglied des kommunistischen Vereins und schädige die Interessen der Arbeiter. Er wies die unlautere Quelle nach, aus der diese Gerüchte ihren Ursprung genommen hätten und verteidigte in überzeugender Weise seinen geschilderten Standpunkt, der ihn niemals veranlassen würde, von seinem Prinzip abzuweichen, noch davon zurückzubleiben vermog, in gemeinnütziger Weise zu wirken. Der Vorstehende, welcher Einblick in den Geschäftsbetrieb Hug's genommen hat, wird die Ausführungen derselben in dieser Hinsicht zu billigen. Die Verbreiter dieser unwahren Gerüchte machen keinen Versuch, dieselben zu begründen, und werden die tendenziösen Entfindungen schon dadurch auf ihren wahren Werth zurückgeführt. Es ist bezeichnend genug, in welcher einer alternen und doch auch niederkümmerten Art und Weise von gemiffen Seite die Verleumdungen gemacht werden, gewissen unerschulerten Personen etwas anhängen, dieselben missliebig zu machen, sowie moralisch und geschichtlich zu schädigen. Dazu müssen selbst die schmutzigen Wassen, Lüge, Verleumdung und Denunziation herhalten. f.

**Bant, 20. September.** Der Fachverein der Maurer „Baubühne“ feierte am Montag Abend sein drittes Stützungsfest durch Konzert, Theater, Gelangsvorträge und Ball in dem geschmackvoll decorirten Saale des Herrn Paul Hug (Zur Arde). Das Fest war im Allfammen nach gut besucht und fanden sowohl die Musikanten der gut geschulten Kapelle als auch der tüchtige Orchester. Ein besonderes gebliebener Regenschirm, lebhaften Beifall. Ganz besonders machte der fabelhafte Pianist Baron von Ladepficht einen vorzüglichen Eindruck, nur nicht bei Hänslein Emilie Trillerini, der schon Entzweite, welche ihre Zuneigung ihrem guenährten Kollegen, dem Operettensänger Remolo aufbewahrt hatte, mit dem vereint sie ihrem Namen alle Ehre machte und die reizenden Triller von Stoppel ließ. Nun, Remolo steht sicher noch eine große Zukunft bevor, da er nicht allein Sänger sondern auch Dichter und Komponist ist, und in Gemeinschaft mit seiner inniggeliebten Trillerini eine selbst komponierte Oper mit Solo, Duett und Chor zum Vortrag brachte, welche die allgemeine Theilnehmer erregte. Verständnißmäßig wurde dem Festtheilnehmern schon zeitig genug mitgeteilt, wie lange die Festfreude genossen könnten, indem Remolo nach der allbekannten Melodie des „Doktors Elendart“ sich zu folgenen, allerdings etwas zweideutigen Strophen verließ:

„Heut wird wir hier im Fachverein, Abendemitt bumm, bumm!  
Da wollen wir recht frohlich sein, Abendemitt bumm, bumm!  
Schaff auch die Zuneigung Tag und Nacht,  
Hier wird um 6 Uhr Schicht gemacht!“

So unlieb als den Innungsmeistern das um 6 Uhr Schicht machen ist, so unlieb war es wohl auch manchem Festtheilnehmer sich mit der 10wöchigen Normalkaution zu begnügen und hier ebenfalls um 6 Uhr Schicht zu machen. Schnell, recht schnell gingen die kurzen Stunden dahin. Nachdem Herr Maurermeister Schulz in einer kernigen Ansprache die Mitglieder des Fachvereins zu festem und treuem Zusammenhalten angefeuert hatte, schloß er mit einem Hoch auf die organisierten deutschen Maurer. Von anderen Reden und Toellen wollen wir nur noch einer kurzen Ansprache eines Nichtmitgliedes der „Baubühne“ gedenken, welcher die Kameraden ersuchte, gegenüber den der Organisation fernstehenden Gelellen nicht allzu droff vorzugehen, sondern sie durch Belehrung und reg. Agitation heranzuziehen; man könne denselben ihren Inbegriffen Anwendung nicht so hoch anrechnen, da auf sie zu wirken nicht so leicht sei. Als Herr Beschl. beendet war, für deren Festung der Wirthein alles herbeigeführt, konnte das Tanzbein ohne weiteres Hindernis bis zum frühen Morgen in Schwingung bleiben und wurde dann auch von dieser Freiheit leitens der Festtheilnehmer umfangreicher Gebrauch gemacht. Seinem Grundplaz, um 6 Uhr Schicht zu machen, kam der Fachverein auch hier bei seinem Vergnügen nach; sicher zum Bedauern recht vieler Theilnehmer, welche das

ausprechende und schöne Fest gern noch länger ausgedehnt gesehen hätten.

**Bant, 21. Sept.** Der Tod hat zwei unserer Gemeindebeamten abgerufen. Am Sonntag verstarb im Sophienstift in Jever nach langem Krankenlager der Gemeindefreier und Inspektor des Armenhauses Hugo Andrese. Wichtige Verhältnisse hatten ihm das Leben schon lange verbittert, bis ihn die Schwindsucht aufs Krankenlager warf, von dem er auch nicht wieder aufstau. — Am Montag Morgen fand man den alten 70jährigen Gemeindevorsteher Helm in seiner Wohnung vor dem Bette lebend. Wahrscheinlich hat ein Schlaganfall seinem Leben ein Ende gemacht. Helm hatte sich bereits seit Sommersend nicht bewegen lassen, was der Frau unseres Gemeindevorstehers Veranlassung gab, sich nach ihm umzusehen. Helm hat von seinem fargen Gehalt noch 30 Mark erspart und hinterlassen.

**Bant, 21. Sept.** Am Dienstag früh wurde ein Maurer verhaftet, der im Verdacht steht sich gegen den § 175 des R.-St.-G. vergangen zu haben.

**Briefkasten.**

**G. B. in Bant.** Es kann uns im Traum nicht einfallen, der Gründung eines Konsumvereins entgegenzutreten, und sein vernünftiger Mensch wird das aus dem belagten Artikel herauslesen. Wir haben aber die Pflicht, unsere auf Erfahrungen gegründete und durch Thatfachen belegte christliche Ueberzeugung ungeschönt auszusprechen und vor Mißgriffen zu warnen, da wir es uns nicht zum Ernsthaf gemacht haben, vielleicht mit Rücksicht auf Dielen oder Jenen damit hinter'm Berge zu halten, sondern nach wie vor gewillt sind, den Arbeitern stets die Wahrheit zu sagen, auch wenn Einzelne in solcher Aufassung unseres rechtlichen Vorkommens oder aus tendenziösen Gründen gegen uns eifern. — Vorsicht, Beobachtbarkeit und

glückliche Wahl der leitenden Faktoren sind Hauptbedingungen des Gedeihens!

**G. in Wilhelmshaven.** Sie vermuthen in dem Verfasser des "Neuen Helbengedichte" einen Apothekergebühren und folgern das aus dem vielfachen Gebrauch von "Gist" in den Tropfen des belagten Abkühlbegrüßes. Alle Achtung vor Ihrer Koalit. Aber da müßte man ja fast alle Reaktureure unserer gutgefeinnten Preise für Apothekergebühren oder — Rattenfänger haben, da dieselben tagtäglich nicht nur mit dem genannten "Gist", sondern noch mit weit gefährlicheren Stoffen, Glycerin und experimentiren."

**Schwaffer.**

**Bant-Willhelmshaven.**

Freitag, 23. September. Vorm. 4,38 Uhr. Nachm. 4,55 Uhr.  
Sonnabend, 24. " " 5,18 " " 5,43 "

**Anzeigen.**

**Bürstenwaaren**

als **Abseifebürsten, Schrubber, Fensterwascher, Besen, Sandfeger, Weißquaste, Pinsel, Drechbürsten, Glanzbürsten, Ofenbürsten, Tassenbürsten, Auftragebürsten, Kardätschen** etc. empfiehlt zu recht billig gestellten Preisen zur gefl. Abnahme.

**Wilhelmshaven, Marktstraße 39.**

**M. Hegeler.**

**Werkzeuge**

aller Art, englische und deutsche, jedes Stück unter Garantie, empfiehlt billigst

**Wilhelmshaven, Marktstraße 39.**

**M. Hegeler.**

Empfehle bis auf Weiteres:

Dopp. geflechte und gew. Prima Ruffkohlen I per Doppel-Waggon	155 Mk., pr. Last 34 Mk., pr. Ctr. 1,00.
" " " " do. do. II per Doppel-Waggon	145 Mk., pr. Last 32 Mk., pr. Ctr. 0,90.
" " " " do. Stückkohlen	pr. Doppel-Waggon 155 Mk., pr. Last 34 Mk., pr. Ctr. 1,00.
" " " " Zechen-Ruffcoals	pr. Doppel-Waggon 145 Mk., pr. Last 34 Mk., pr. Ctr. 0,90.
schönen schweren Stichtorf	pr. Doppel-Waggon 120 Mk., pr. Last 27 Mk., pr. Ctr. 0,75.
Bareler Prestortorf	pr. Doppel-Waggon 150 Mk., pr. Last 36 Mk., pr. Ctr. 1,00

frei in Käufers Haus gegen Kasse.

**Bant. Friedrich Jordan.**

**Abonnements-Einladung.**

Für das 4. Quartal 1887 empfiehlt sich die in München seit 1884 erscheinende sozialpolitische Wochenschrift:

**Das Recht auf Arbeit**

Berliner Postzeitungskatalog Nr. 4292  
Münchener " " 573

bestens zum Abonnement.

Das „Recht auf Arbeit“ vertritt den Standpunkt sozialer Reform auf der Grundlage freier Selbstverwaltung der arbeitenden Klassen. Leitartikel über sozialpolitische Fragen, eine Rundschau im In- und Auslande über alle auf die Arbeiterbewegung und die sozialpolitische Gesetzgebung bezüglichen Fragen, Situationsberichte, Korrespondenzen aus den wichtigsten Plätzen Deutschlands und den übrigen Industriestaaten orientiren schnell und sicher über die moderne Arbeiterbewegung. Berichte über Vereine und Versammlungen, die freien Hilfskassen, die Fortschritte in der öffentlichen Gesundheitspflege sowie sonstige kulturell bedeutende Vorgänge.

Abonnementspreis für das 4. Quartal bei allen Postanstalten nur 75 Pfg., frei ins Haus 90 Pfg., direkt bei dem Unterzeichneten unter Kreuzband Mk. 1,20.

**L. Viereck's Verlag**  
in München.

**Achtung!**

Empfehle mich zur Ausführung von **Maurer-Arbeiten** zu dem gesetzlich eingeführten Tonnenystem und verspreche korrekte und schnellste Ausführung.

**Gustav Prasse, Baugewerker,**  
Tonndei 34.

Erwarte in diesen Tagen eine Schiffsladung

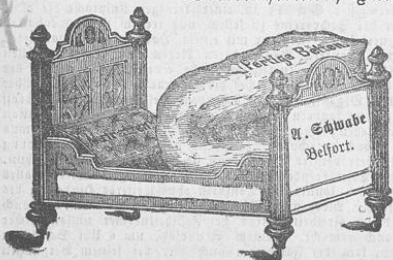
**prima schottische Haushaltungs-Kohlen**

welche a Last (4000 Pfd.) zu Mt. 36 frei vors Haus empfehle.

Bestellungen baldigt erwünscht.

**H. T. Kuper, Kopperhörn.**

Fertige Betten, Bettfedern, Daunnen, Inletts, Bettbezüge, Bettuchleinen, Handtücher,



in nur guter solider Waare, zu reellen billigen Preisen. Fachkenntnis dieser Branche wie auch Bezugsquellen 1. Klasse setzen mich in Stand, jeder, wenn auch noch so pompast resp. Konkurrenz begegnen zu können. Wie bisher, so wird auch jetzt und immer mein Geschäftsprinzip sein: **Reelle Waaren zu reellen Preisen.**

**Ad. Schwabe.**  
Belfort.

**Die Schuh- und Stiefel-Handlung**

von **J. G. Gehrels**

empfehl: Für Alt und Jung, Für Groß und Klein, An Schöu und Stiefel viel; Und jeder darf versichert sein, Leicht kommt man hier zum Ziel!

Nur billige Preise nehme ich, Auch leg' als Mann vom Fach Auf gute Waare viel Gewicht, Sorg', daß der Stiefel paßt!

**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaarenlager**  
**E. A. Schmidt, Sattler u. Tapezierer,**

Neuheppens, Bismarckstraße 56, empfiehlt durable Waare zu billigen Preisen. Verkauf auch auf Abzahlung. Das Auspolstern alter Sophas und Matratzen sowie alle anderen in mein Fach schlagende Arbeiten werden schnell, gut und billigst ausgeführt.

**J. Kühn, Buchbinderei,**

**Belfort, Werftstrasse,** empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billigster Preisberechnung.

Schweizer-Nahm-Holzsteiner-Limburger-Sarz

**Käse**

empfehl **Robert Schöpke, Tonndei.**

Im Verlage von **J. G. W. Dieß** in Stuttgart ist soeben erschienen u. durch Unterzeichneten zu beziehen:

**Illustrirter Neue-Welt-Kalender**  
für das Schaltjahr 1888.

Inhalts-Verzeichnis: Calendarium. — Gemeinnütziges. — Post- und Telegraphennachrichten. — Zinsberechnung, Zeitunterschiede, Statistisches etc. — Messen und Märkte. — Das Jahr — ein Leben. — Planta, Studienop. — Unser Flüchtling. — Erzählung von Robert Schweißel. — Morgenroth. Gedicht. — Die Schlacht von Sempach. — Physiognomische Studien. — Größenverhältnisse, Felsen und Högen auf der Erde. Von D. Köhler. — Eine Wistphotographie. — Im Vorbeigehn. — Eine Hele. — Novelle von Minna Kautsch. — Die Uraden der Farbenpracht. Von Professor A. Dodel-Bort. — Von Stufe zu Stufe. Von W. Bloß. — Sitzende Blätter. — Nebus, Räthsel.

**Preis 50 Pf.**

Expedition des „Volksblattes“  
**J. Kühn.**

**Neue grüne Erbsen, Neue Bohnen, Reis Nr. I. II. III.,** empfiehlt **Robert Schöpke, Tonndei.**

**An- und Verkauf**

von getragenen Kleidungsstücken, Betten, Möbeln, Uhren, Gold- und Silberfachen u. f. w. bei

**Frau Muche, Altstraße.**

Einem geehrten Publikum zeige hiermit den Empfang neuer Muster in

**Herbst- u. Winterstoffen**

an und empfehle **Zaquett-Anzüge** von 40 Mt. an, **Winterüberzieher** von 40 — 60 Mt. **W. Fürst, Herrenkleidermacher,** Neuheppens, Altstraße 11 a.

**Zu verkaufen** ein guterhaltener kleiner Ofen bei **F. A. Dertinger,** Neubremen, Grenzstraße 43.

Empfehle bei Anzügen mein **Mökel-fuhrwerk** und bringe mein **Fracht- und Koff-fuhrwerk** in empfehliche Erinnerung. **F. Warns,** Bant, im Hause des Gattinrichs Lübben am Marktplatz.

**Zu vermieten** eine freundliche Oberwohnung. **D. Alberts.**

**Zu vermieten** zum 1. Oktober und 1. November d. J. eine **Oberwohnung** zu 120 u. 150 Mt. Zum 1. November eine **Unterwohnung** zu 180 Mt. in der Grenzstraße. **Neubremen. G. Vater.**

Beantwortlich für Redaktion und Verlag **J. Kühn** in Bant.

Druck von **A. Vogel & Co.** in Braunschweig.